

Allein – Musiktheater von Juliane Klein

Zum Stück

„Allein“ – Sphäre des modernen Miteinanders von Einzelmenschen zwischen Ungebundenheit, Isolation und anonymen Sehnsüchten. In einer szenischen Installation befindet sich der Zuschauer inmitten von „Zeitgenossen“, die das Spannungsfeld unserer Gesellschaft von Individuen zum Klingen bringen. Ist eine Harmonie erkennbar?

„Allein“ reflektiert das Bild einer ambivalenten Gesellschaft: Das Ideal einer vollkommenen Freiheit führt zu einer Drift, in der die aggressive Dynamik sozialer Fliehkräfte und die Einzigartigkeit menschlicher Individualität einander begegnen und eine Wegstrecke von ca. 1 Stunde miteinander gehen.

Das Musiktheater „Allein“ stellt einen Mikrokosmos her, der Ausführende und Zuschauer umgreift. In neun szenischen Stationen wird die Aufmerksamkeit auf die Harmonie oder Disharmonie eines zwischenmenschlichen Geflechts gelenkt. Die Angst, in der Masse unterzugehen, oder das Verlangen danach? Der Ehrgeiz, sich aus der Masse abzuheben, oder die Furcht, bloßgestellt zu werden? Die Inszenierung unternimmt den Versuch, einen tragenden Grundgedanken durch den Einzelnen zum Klingen zu bringen.

In jeder Aufführung wird das Potential von Konzept und musikalischem Material spezifisch ausgelotet und im gemeinsamen Agieren aller Beteiligten konkret realisiert. Das Zusammenwirken der individuellen Interpreten ist entscheidender Maßstab für das Gelingen, ebenso wie die Wechselwirkung mit einem konkreten Publikum in der Aufführung.

Zum Musiktheater „Allein“ gibt es keine Partitur! Das Stück wird mithilfe von Arbeitsblättern und einer Sammlung musikalischen Materials von Juliane Klein in der gemeinsamen Probenarbeit von Regie, Instrumentalisten, Sängern und Chor realisiert!

Szenenfolge:

Szene 1: VIELLEICHT

Eine Person (Sängerin) stößt zu einer Gruppe, hinter ihr schließen sich die Türen und sie weiß nicht, wo ihr Platz sein könnte. Sie befindet sich innerlich auf einer Schwelle – wo und wie kann ich mich einordnen, einen Platz einnehmen (ganz wörtlich im Raum)? Oder bin ich innerlich so weit weg von allem und allen, dass ich eigentlich ganz aus allem raus will (suizidale Gedanken wären das Extrem). All dies liegt im „Vielleicht“. Die Instrumentalisten behandeln mit ihrem Material auch dieses Thema. Sie begleiten nicht, sie sind innerlich auch damit beschäftigt, empfinden dieselben brennenden Zweifel. Die Szene dauert, bis die Sängerin ihren Platz gefunden hat, indem die Gruppe aus allen in einem Gleichgewicht befindlich ist, das neutral ist.

Szene 2: ICH BIN SO HINGESUNKEN AN DICH

In diesem Moment keimt der Gedanke auf, dass man in einer konkreten Beziehung, in der Liebe dies ALLEIN lösen könnte – zwei Individuen könnten verschmelzen. Wie in der romantischen Oper erklingt ein Liebes-Sehnsuchts-Lied von Sänger (schon unter den Zuschauern im Raum) und Sängerin, das durchaus schmerzvoll ist, weil je intensiver die Sehnsucht erklingt, umso deutlicher wird auch die Unmöglichkeit dessen und die Grenze zwischen den ALLEINs tritt umso trennender ins Bewusstsein. Eine Umarmung oder ein Aneinander-Anlehnen wird zur Qual.

Szene 3: HALLELUJAH

Aus dieser Situation heraus, die in einer Generalpause in der Luft vibriert, werden drei „Hallelujahs“ gesungen. Von wem und wann, darf noch definiert werden, es müssen nicht nur Sänger und Sängerin sein. Der Dreischritt dieses Ausseufzens oder dieser Anrufung ist wichtig – es ist wie Frage, Frage, Antwort? Oder auch Frage und Antwort in einem in jedem Halleluja? Hier tritt zum ersten Mal, frei von Schlacke, die Idee in den Raum, dass es ein Drittes gibt, eine Harmonie, ein geistiger Gedanke, der klärt, dass im Wunsch schon eine Erfüllung liegt, wenn die Angst, die hinter der Sehnsucht schlummert, zum Schweigen kommt.

Szene 4: VIELE MENSCHEN KOMMEN KOMMEN

Viele kommen – und bringen jeder für sich dasselbe Thema, das die Sängerin in -1- angeschlagen hat, im Gepäck mit. Sie haben alle Zweifel, Ansprüche, Begehren, Urteile im Gepäck und suchen oder besetzen einen Platz – dies alles bringen sie in einem zugespitzten Klang, Laut oder einer Geste auf den Punkt. Was in -1- von der Sängerin ausgeführt wurde, sitzt hier wie Nadelstiche in knappen Artikulationen. Bis jeder seinen Platz gefunden hat.

Szene 5: FREUE DICH!

Wenn jeder seinen Platz gefunden hat, gibt es einen kurzen Moment, eine Millisekunde, in der die Balance zwischen allen ALLEINs ausgeglichen ist, ein vollkommenes Equilibre. Dieser winzigste Moment eines unerwarteten Glücks (in dem das „mehr“ des Ganzen gegenüber den Einzelteilen spürbar ist) entlockt den Stimmen ein „Freue dich“ – hier hat das Musiktheater die Möglichkeit,

wie in der klassischen Konzeption einer Arie, den Augenblick lange, lange zu dehnen – solange wie es irgend möglich ist, denn es bleibt ein glücklicher Augenblick, von dem so recht keiner weiß, woher und warum er gekommen ist.

Szene 6: ICH BIN MEIN HIRT

Aus dem Gefühl dieser Inspiration singt die Sängerin „Ich bin mein hirt mir fehlt nichts ...“. Es ist das Vollgefühl einer Autonomie, in der alles in Ordnung ist, alles ist gut, alle Ängste vergessen. Doch gerade in dieser Formulierung „Ich bin ...“ geht die Sache unmerklich doch unweigerlich schief. Es ist, als ob sie sich ungewollt und unbewusst den Boden unter den eigenen Füßen wegzieht, der gerade so stabil schien. Durch die Fokussierung auf die eigene Autonomie wird der alles tragende Gedanke, der zuvor den Raum durchweht hat, weggeschoben und peu à peu wird der Song von einer tiefen, hilflosen Trauer gefärbt, die in dieser Behauptung des autonomen ALLEIN liegt.

Szene 7: MIT GESCHLOSSENEN AUGEN

Darauf kann man nur die Augen schließen. Was die Sängerin gesungen hat, betrifft ja nicht nur sie – die Instrumentalisten und alle, die tacet hatten, empfinden es auch. Eine Bewegung im Raum der Zeitgenossen, könnte das unterstreichen. Im Augenschließen kommt die Trauer zur Ruhe. Aus dieser Besinnung heraus gelingt es einzelnen, Zeitgenossen oder Instrumentalisten den Moment des „Freue dich“ mit Bewusstsein wieder ins Gedächtnis zu rufen und durch ihren Gesang/ihr Spiel Raum dafür zu schaffen. Man könnte es vielleicht mit Proben vergleichen: Es entsteht spontan etwas Tolles und man müht sich später, das wieder so hinzukriegen. Wenn man aber ins Gedächtnis zurückholen kann, warum das so gelungen ist, kann man die Bedingungen wieder herstellen, dass er neu entstehen kann. Im Lebenslauf eines Menschen kann es ähnlich sein – mit Freude, Spontaneität und Kraft gelingt einem ein großer Schritt, man weiß gar nicht wie. Später versucht man das wieder hinzukriegen, ohne großes Nachdenken, und man erlebt Enttäuschungen, Barrieren und Frust. Eine Erinnerung an die Angstfreiheit des Ursprungs kann einem da wieder auf die Beine helfen, und man tut wieder große Schritte – aber jetzt ganz anders: Man benötigt einen Moment der Rückbesinnung und die Schritte differenzieren sich aus. Die Musik, diese Besinnung ist ansteckend und ergreift die gesamte Gruppe. Der Vergleich mit Meditation oder Gebet liegt nahe. Das währt aus der Natur der Sache heraus sehr lang.

Szene 8: STILL

Ein in sich schwingendes Gleichgewicht ist entstanden, in der die Harmonie fühlbar wird, eine Plattform, auf der Entfaltung möglich ist. Sie artikuliert sich im Satz von Benn „Die vielen Dinge ...“ oder auch in Tätigkeiten einzelner, die völlig freie Entfaltung von Unwesentlich/Wesentlichem sind. Dies dauert, bis alles rund ist, die Augen öffnen sich.

Szene 9: AUGEN ÖFFNEN: GEHEN – BLEIBEN – SEIN

Eine Erinnerung an alles, was im Stück (im Lebensabschnitt) gewesen ist, blitzt auf und wird in der „Smartcard“ artikuliert. Es ist ein resümierender Ausklang, aber vielleicht auch eine „Ouverture“ zu einem nächsten Lebensabschnitt, einem anderen Stück.